

Mit uns näher dran am Glanz von Hohenlohe

Ortstermin Unsere Leser exklusiv im Landesmuseum Württemberg



Kostbares Ausstellungsstück: Gustav Adolfs Hut Foto: Landesmuseum

Wie sieht es hinter den Kulissen der Kultureinrichtungen in der Region Stuttgart aus? Was macht sie für das Publikum attraktiv? Mit unserer Veranstaltungsreihe „Ortstermin“ gibt unsere Zeitung Antworten. Am **Montag, 6. Juli**, sind wir zu Gast im **Landesmuseum Württemberg im Alten Schloss in Stuttgart**. Exklusiv für unsere Leserinnen und Leser öffnen sich an diesem Tag die Türen zu der aktuellen Sonderausstellung **„Kunstschätze aus Hohenlohe“**. Beginn ist um **14.30 Uhr**.

Als „einen der schönsten Edelsteine in Württembergs Krone“ bezeichnete bereits 1826 Karl Julius Weber die Region Hohenlohe im Nordosten Württembergs. Noch immer ist diese Landschaft hoch reizvoll. Mehr noch aber verbinden sich in den Kunstschätzen Vergangenheit und Gegenwart – zeugen diese doch ebenso von dem Wirken der weit verzweigten Fürstenfamilie Hohenlohe und der Blüte der ehemaligen Freien Reichsstadt Schwäbisch Hall wie von der europäischen und gar weltweiten Orientierung der Kunstsammlungen – bis hin zu der international gefeierten Sammlung des in Schwäbisch Hall mit der Kunsthalle Würth sowie in Künzelsau mit dem Museum Würth verbundenen Unternehmers Reinhold Würth.

Woher rührt in Hohenlohe dieser besondere Bezug zu Kunst und Kultur? Was macht die Schätze des Fürstenhauses aus – und welches Gewicht haben die Sammlungen der Gegenwart? Antworten auf diese und andere Fragen geben die Macher der Ausstellung, **Fritz Fischer** und **Inke Beckmann**. Mehr noch aber: Im Anschluss erwarten unsere „Ortstermin“-Gäste exklusive Führungen durch die Schau.

Besuchen Sie mit uns exklusiv die Ausstellung „Kunstschätze aus Hohenlohe“ im **Landesmuseum Württemberg im Alten Schloss in Stuttgart** – am **Montag, 6. Juli**. Beginn ist um **14.30 Uhr**. Zu zahlen ist einzig der Sonder-Eintrittspreis von 4,50 Euro pro Person. Ihre Anmeldungen nehmen wir gerne entgegen – unter Telefon 07 11 / 72 05 - 75 01 (Frau Arnold, Mo bis Fr 11 bis 15 Uhr) oder per E-Mail unter kultur@stn.zgs.de. (StN)

Schirm, Charme und Melone

Der britische Schauspieler Patrick Macnee ist 93-jährig gestorben



Patrick MacNee als John Steed mit Diana Rigg als Emma Peel Foto: PA/dpa

Der britische Schauspieler Patrick Macnee, der durch die 60er-Jahre-Serie „Mit Schirm, Charme und Melone“ bekannt wurde, ist im Alter von 93 Jahren in seiner Wahlheimat im kalifornischen Rancho Mirage gestorben. Sein Sohn gab „natürliche“ Gründe als Todesursache an.

Der gebürtige Londoner wurde vor allem durch die Kultserie „Mit Schirm, Charme und Melone“ (im englischen Original „The Avengers“, „Die Rächer“) berühmt, deren erste Staffel 1961 – damals war Elizabeth II. schon acht Jahre Königin – anlief. Bis 1969 spielte Macnee den Agenten John Steed als Inbegriff des britischen Gentleman alter Schule. Mit tadellosem Hut und einem Regenschirm als Waffe. Besonders die 52 Folgen der vierten und fünften Staffel (mit denen die Serie am 18. Oktober 1966 im deutschen Fernsehen startete), in denen Macnee mit Diana Rigg als Partnerin vor der Kamera stand, sind noch gut in Erinnerung. Die gewitzten Synchron-Dialoge zwischen Schlitzohr John Steed und der von Rigg gespielten Sonderermittlerin Emma Peel trugen zum großen Erfolg der britischen Serie bei.

Macnee wirkte zudem bei der Neubelebung der Serie „The New Avengers“, (1976/77) sowie 1998 an der Seite von Ralph Fiennes und Uma Thurman in der Spielfilmversion von „Mit Schirm, Charme und Melone“ mit. Weitere Rollen spielte er im Fernsehen und in Filmen, etwa in „Kampfstern Galactica“, „Sherlock Holmes in New York“ und „James Bond 007 – Im Angesicht des Todes“. (wmo)

Im Zeitraffer durch die Geschichte

Theaterfestival Terrorisms (I) Das Nationaltheater Oslo zeigt „We chew on the bones of time“

Vier Männer und ein Langzeitseminar: Das norwegische Stück „We chew on the bones of time“ hat auf den ersten Blick wenig mit Terrorismus zu tun. Doch das erste von fünf Gastspielen beim Theaterfestival „Terrorisms“ greift tief.

VON MELANIE MAIER

Die Mücke bringt das Fass zum Überlaufen. Sie sticht, sticht, sticht, sticht – und Olav Waastad kann nichts anderes tun, als sie zu erschlagen. Er schwingt den Knochen hinter einer milchig-durchlässigen Plastikplane – von hinten angeleuchtet, sieht es so aus, als ob sein Schatten wie ein Berserker auf den Schlamm eindresche. Der Matsch spritzt in alle Richtungen.

Bis sich die angestaute Energie entladen darf, ist allerdings schon viel passiert in dem rund zweieinhalbstündigen Stück aus Oslo. Das norwegische Gastspiel „We chew on the bones of time“ von Jonas Corell Petersen war eines der ersten Stücke, das für das aktuelle Theaterfestival „Terrorisms“ im Schauspielhaus Stuttgart entwickelt wurde. Es ist eine Reise durch die Menschheitsgeschichte, eine Gesellschaftskritik und ein Blick auf das Thema Terrorismus.

„Ideen für lustbetonte Aktivitäten“ steht zu Beginn des Stücks auf einer Leinwand. 158 davon werden präsentiert – von Punkt 13, „Lachen“, über Punkt 70, „Eine Liste von lustbetonten Aktivitäten anlegen“, bis hin zu Punkt 158, „Zeit mit Ehepartnern, Kindern, Freunden etc. verbringen“. In jeder der vier Bühnenecken sitzt ein Mann Mitte 30 in weißem Unterhemd und Boxershorts und zupft an den Saiten einer Gitarre (es spielen: Espen Alknes, Sigurd Myhre, Ole Johan Skjelbred und Olav Waastad).

Die Ausgrenzung aus einer Gesellschaft kann schnell zu Auseinandersetzung führen

Waastad erhebt sich. „Am Anfang war die Dunkelheit“, sagt er auf Norwegisch, und das Licht erlischt. „Am Anfang dachten zwei Frauen an die Erde, und die Erde tauchte auf; die Frauen formten Figuren aus Schlamm, die dann zu streiten begannen. Die Frauen dachten an Wasser, es regnete vierzig Tage und Nächte lang.“

Vierzig Tage und Nächte haben denn auch drei der vier Männer auf einem Seminar verbracht, bei dem seltsam-sinnfreie Aktivitäten wie der Unterricht bei einem Bäcker („Er hat uns beigebracht, Plunderstückchen zu backen“) oder das Anfertigen einer Seminarzeitung auf dem Programm standen. „Gruppe acht hat sie geschrieben, Gruppe neun bewertete die Artikel, Gruppe zehn legte das Papier in Wasser und löste so die Druckerschwärze von den Seiten, Gruppe elf bemalte sie mit Naturzeichnungen und Karikaturen“, berichtet Seminarteilnehmer Myhre.

„Ja. Ich war nicht auf dem Seminar“, sagt der etwas abseits stehende Alknes plötzlich trocken. Und legt mit dem knappen Satz den Grundkonflikt des Stückes offen: dass das Anderssein und die damit einhergehende Ausgrenzung aus der Gesellschaft allzu schnell zu Auseinandersetzungen führen kann. Man kommt kaum umhin, dies auch auf die jüngeren Ereignisse der Geschichte Norwegens zu beziehen.

Doch die Anschläge des rechtsextremistischen und islamfeindlichen Terroristen Anders Behring Breivik in Oslo und auf der Insel Utoya sollen keinen direkten Einfluss auf das Stück gehabt haben. Das sagt zumindest der Autor und Regisseur Corell



Szene aus „We chew on the bones of time“

Foto: Marte Garmann

Petersen bei dem Ländergespräch Norwegen nach der Aufführung: „Breivik war nie ein Thema.“ So lässt Corell Petersen seine Darsteller das Festivalthema nicht ein einziges Mal wörtlich nennen. Und doch zieht es sich unterschwellig durch das Stück hindurch – ein kurz bevorstehender Konflikt ist den vier Männern stete Begleitung. Diese spielen mit einer bewundernswerten Leichtigkeit. Während sie ganze Passagen improvisieren, beziehen sie das Publikum immer wieder auf humorvolle Weise in ihr Spiel mit ein.

Das Stück selbst – ein feinmaschiges Netz aus Subtexten und Zitaten (von Freud über Beethoven, die Gebrüder Grimm und Ötzi bis zur britischen Pop-Rock-Band Coldplay) – verschwindet aber nicht ob seiner eng gestrickten (Selbst-)Referenzen und der an seiner Oberfläche banal wirkenden Geschichte über ein absonderliches Seminar und seine nicht minder absonderlichen

Besucher. „We chew on the bones of time“ zieht den Zuschauer in seinen Bann, indem es ihn beständig auf einer zweiten Ebene denken lässt, ihm Konflikte zwischen den Geschlechtern und Generationen aufzeigt und ihn mit der Vergangenheit des Menschen ebenso konfrontiert wie mit seiner Zukunft. Dabei kommt die eine wie die andere Zeitebene denkbar schlecht weg: „Die Existenz war kein bedrückendes Konzept, sondern ein alltäglicher Kampf.“

Im Zeitraffer rauschen Adam und Eva, die Industrialisierung, ja selbst die Gegenwart an den Zuschauern vorbei, bis Waastad und Co. endlich bei der finalen Zerstörung des Planeten anlagen, nackt und schlammgebadet singend: „You are a little dinosaur and you're going away“ („Du bist ein kleiner Dinosaurier und du wirst verschwinden“). Eine negative Utopie. Immerhin ohne jede nervtötende Mücke.

Der wahre und der falsche Schrecken

Theaterfestival Terrorisms (II) Lutz Dammbeck und Hans D. Christ über Terror und Kunst

VON THOMAS MORAWITZKY

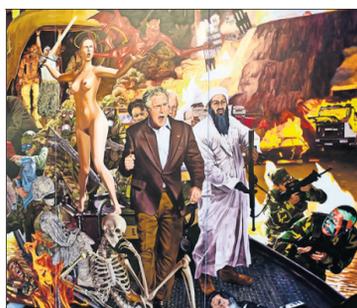
Es geht um Kunst, es geht um Terror. Der Kunst- und Medientheoretiker Boris Groys veröffentlichte 2008 einen Text zum Thema „Das Schicksal der Kunst im Zeitalter des Terrors“. Groys musste der Diskussion, die am Donnerstagabend im Schauspielhaus Stuttgart die Vortragsreihe zum Festival „Terrorisms“ eröffnete, aus gesundheitlichen Gründen fernbleiben. An seiner Stelle kam der Leipziger Filmemacher Lutz Dammbeck („Das Netz“, 2004), um mit Hans D. Christ zu diskutieren, Co-Direktor des württembergischen Kunstvereins Stuttgart.

Bilder stehen am Anfang: Dammbeck hat Protagonisten der Linken und Rechten interviewt, um die Zeitstimmung rund um ein Attentat auf die Werke des Malers Arnulf Rainer abzubilden. Anschlag und Film stellen gleichermaßen die These auf, die Kunst der Nachkriegszeit sei im Grunde von totalitären Ansprüchen bestimmt.

Auch Boris Groys hat sich über dieses Thema Gedanken gemacht. Seine Überlegungen bilden nun deutlich den Ausgangspunkt für Hans D. Christs Argumente: Die große Ähnlichkeit, die Bilder aus dem Gefängnis Abu-Ghraib bei Bagdad mit Werken subversiver Kunst der 1960er und 1970er Jahre besitzen, stellt für Groys die Kunst letztlich nicht infrage. Groys begreift die künstlerischen Verfahren der Moderne als eine Form der Repräsentationskritik, die

in einer Zeit, in der mediale Bilder zu einer neuen politischen Ikonografie werden, an Gültigkeit nicht verliert, sondern mehr denn je gefordert ist.

Für Lutz Dammbeck aber ist das alles schon erledigt. „Die Nachkriegsmoderne“, sagt er, „ist eine Hofkunst, die ihren kritischen Anspruch nicht einlöst. Mit der erhobenen Faust der linken Weltrevolution wurde viel Geld verdient.“ Der Filmemacher spricht mit erkennbarer Frustration von einer Gegenwart, in der die Produktion von Filmen oder Texten für jedermann möglich ist, sieht hinter der Unverbindlichkeit dieser



Terror in der Kunst: „G.W. Bush leading the world of terror“ von Jeffrey Isaac Foto: dpa

Situation eine gesellschaftliche Krise heraufzuziehen. Neue Medienformate wie Instagram sind für Lutz Dammbeck keine Chance der Demokratisierung, sondern lediglich ein „Beruhigungsmittel“. „Die Frage“, sagt er, „ist: Wie können wir mit diesen Spannungen umgehen?“

Hans D. Christ klickt während der Diskussion immer wieder Bilder auf eine Leinwand, die zeigen, wie tief die Ikonografie des Terrors bereits in die Bildwelten des Alltags, in Film und Werbung eingedrungen ist. Sie stellen Fragen, die an diesem Abend nicht beantwortet werden.

Info

Festival Terrorisms

- **Informationen** zu den Veranstaltungen des Festivals Terrorisms am Schauspiel Stuttgart, das bis Sonntag dauert, gibt es unter www.schauspiel-stuttgart.de oder unter www.terrorisms-festival.de.
- **Karten** sind jeweils zu den Einzelveranstaltungen erhältlich – telefonisch unter 07 11 / 20 20 90 oder an der Kasse in der Theaterpassage (Königsstraße 1, samstags von 10 bis 14 Uhr) sowie online unter www.schauspiel-stuttgart.de.

Was bedeutet Terrorismus in der heutigen Zeit?

VON MELANIE MAIER

„Why? – Warum?“, „Explosion/Boom“, „Missverständnis“ und „Angst“ stehen in roten, schwarzen und blauen Lettern auf weißen Zetteln an tiefschwarzer Wand. Es sind nur einige der Schlagwörter, die junge Erwachsene aus Deutschland, Belgien, Frankreich und Israel mit dem Wort „Terrorismus“ verbinden – ein Phänomen, das sich in der globalisierten Welt als weites Feld ohne exakt definierte Grenzen präsentiert.

Leitfaden für junge Besucher



„Fear“ (Angst), „Bus“, „Suicide Bomber“ (Selbstmordattentäter: Schlagworte des Terrorismus)

Bei einem Parcours im Rahmen des Theaterfestivals „Terrorisms“ haben sich angeleitet von der Theaterpädagogin Jule Koch, am Donnerstag 16 junge Menschen in einem Workshop mit dem Begriff Terrorismus auseinandergesetzt; anschließend besuchten sie den Einführungsvortrag „Kunst und Terror“ sowie das Gastspiel „We Chew on the Bones of Time“ aus Oslo im Schauspielhaus. „Der zweitägige Parcours fasst mehrere Veranstaltungen sinnvoll zusammen“, sagt Koch. „Während des Festivals finden neben den Gastspielen viele Buchvorstellungen, Diskussionen und Gespräche statt – deshalb wollten wir eine Art Leitfaden für junge Besucher entwickeln und ihnen eine Plattform bieten, sich auszutauschen.“

Wie sich Terroristen bewegen

Tag eins beginnt Koch mit spielerischen Aufwärmübungen. Die Teilnehmer des Workshops sollen sich frei im Raum bewegen und, immer wenn die Theaterpädagogin klatscht, stehen bleiben, um einen Begriff szenisch darzustellen. „Hilflosigkeit“, nennt Koch, „Kontrolle“, „Einschüchterung“. Als sie schließlich „Terrorismus“ sagt, formen die Workshopteilnehmer ein Gruppenbild: Eine junge Frau tut so, als erschleie sie eine andere, ein junger Mann würgt seinen Nebenmann. Beim Brainstorming zum Thema Terrorismus bringen die Teilnehmer verschiedene Begriffe ins Spiel. „Von der Regierung kontrolliert“, schreibt Viktor aus Deutschland, „Opfer“ Lucie aus Frankreich, „Selbstmordattentäter“ und „Bus“ Mor aus Israel: „Denn so sieht Terrorismus in meinem Land aus.“

„Ich habe den Eindruck, dass wir versucht haben herauszufinden, warum Terrorismus existiert – dass er es tut, stellen wir anscheinend nicht infrage“, sagt Fanny aus Frankreich. Für ihren Landsmann Quentin symbolisiert das Wort „Opfer“ Anfang und Ende des Terrorismus: „Vielleicht sind die Terroristen die eigentlichen Opfer.“

Ist ein Amoklauf Terror?

Sind Schul-Amokläufe, sind rassistische Verbrechen terroristische Akte? Wo fängt Terrorismus an, wo hört er auf? Bei einer suggestiven Übung sollen die jungen Erwachsenen zum Abschluss eine Reihe von Begriffen miteinander in Verbindung bringen – sei es als literarischer Text, sei es als Überlegung oder als kurze Definition. „Gibt man Terror zu viel Platz, wenn man ihn in seinen Kopf lässt?“, fragt sich Meike. „Terrorismus ist eine Ausgeburt der Globalisierung“, sagt Rénilde aus Frankreich. Und Brigitte: „Mehr Kontrolle bringt nicht mehr Sicherheit.“

Und noch ein Parcours



Die Begriffe ordnen: Teilnehmer des Parcours beim Theaterfestival Terrorisms Fotos: Maier

Ein zweiter Parcours ist für das Festival-Wochenende angesetzt. Nach einem Workshop am Samstag werden die Teilnehmer unter anderem die Buchvorstellung „Der CIA-Poltergeist“ und das Gastspiel „God waits at the Station“ besuchen. Darin versuchen acht Schauspieler, die Splitter von Leben und Tod zusammenzubauen, die eine Selbstmordattentäterin hinterlassen hat. Am Sonntag gibt es unter anderem das Gespräch „Kampf der Werte“ und das Gastspiel „La Baraque“, in dem ein Attentat auf eine Schufabrik im Fokus steht.

- Infos unter: www.schauspiel-stuttgart.de/mitmachen/spezial